

Briefe

Zur Orientierung im Konflikt Mensch – Erde



THEMENSEITEN:

ANTHROPOZÄN – DAS NEUE ANTLITZ DER ERDE



Evangelische Akademie
Sachsen-Anhalt e.V.

„Leben im Anthropozän“¹ – Rezension

von Ivo Frankenreiter

„Kirche und Theologie könnten beitragen zu einem kulturellen Wandel hin zu einer nachhaltigen Gesellschaft und Wirtschaft.“ (9) Mit diesem Eingangssatz meldet sich der vorliegende Sammelband in den aktuellen Debatten um Nachhaltigkeit und Umweltethik in Politik und Gesellschaft zu Wort. Die Kirchen zeigen in den vergangenen Jahren ein wachsendes Bemühen, hier Stellung zu beziehen: nicht nur nach innen, sondern auch in die Gesellschaft hinein – und zwar in lokalen wie globalen Größenordnungen. Als Bezugsgröße für die Verhandlung dieser Herausforderungen hat sich inzwischen der Begriff „Anthropozän“ etabliert: wörtlich „das menschlich (gemachte) Neue“ (260), sinngemäß „oft unscharf als ‚Zeitalter des Menschen‘“ (17) übersetzt. Mit dem Thema, was es heißt, in diesem Anthropozän zu leben, spannt der hier gewählte Titel somit einen gewaltigen Horizont großer Gegenwartsfragen auf.

Wesentliches Element des kirchlichen Bemühens ist seit 2013 der Ökumenische Prozess „Umkehr zum Leben – den Wandel gestalten“. Er hat sich dem Thema des „Kulturellen Wandels als zentrale Dimension der großen Transformation zur Nachhaltigkeit“ in den Jahren 2016 und 2017 mit einer Veranstaltungsreihe in Kooperation mit dem Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen gewidmet. Aus diesem Kontext heraus entstand der vorliegende Sammelband. In bewusster Entscheidung für „formal und inhaltlich sehr unterschiedliche Texte“ (9) erweitern die 25 Beiträge der insgesamt 25 Autorinnen und Autoren den gedanklichen Rahmen zu einer Vielfalt unterschiedlicher Perspektiven, um der Komplexität des Themas möglichst breit entgegenzutreten. Gemeinsam ist ihnen dabei das Bemühen um eine offene und angemessene Wahrnehmung der Problematiken, um diesen aus dem je eigenen christlichen Selbstverständnis heraus Rechnung zu tragen und so Grundzüge für einen guten gesellschaftlichen Umgang mit den Herausforderungen des Anthropozäns zu erforschen.

1 Brigitte Bertelmann, Klaus Heidel (Hrsg.): *Leben im Anthropozän. Christliche Perspektiven für eine Kultur der Nachhaltigkeit*, München: oekom 2018, 346 Seiten (s. S. 5 der Themenseiten dieser „Briefe“-Ausgabe, Anm. d. Red.)

ANTHROPOZÄN – DAS NEUE ANTLITZ DER ERDE

Dafür wurde als Struktur eine Vierteilung gewählt, die sich den Kapiteluntertiteln gemäß als Abfolge von „Zeitansagen“, „Bausteinen“, „Orientierungspunkten“ und „Wegmarken“ darstellt. Der erste Schritt gilt somit der Rekapitulation und Analyse der Faktenlage auf Basis der Erdsystemforschung (Lucht), um das Problem der „beschädigten Welt“ (Horn) als umfassende Herausforderung für ein „Leben im Anthropozän“ offenzulegen. Die zwei umfangreicheren Mittelteile spannen auf mehreren Ebenen den inhaltlichen Rahmen der Auseinandersetzung um ein „gutes“ Leben im Anthropozän auf: Von der Infragestellung geschichtswirksamen Handelns reicht er über Erzählungen als Kernelemente menschlichen Weltverhältnisses bis zur Grundlagenreflexion christlichen Selbstverständnisses. Zur Umsetzung der so entfalteten Ansprüche führen die Beiträge des vierten Teils konkrete Ansätze und Handlungsfelder an, die notwendige Schritte auf dem Weg zu einer „Kultur der Nachhaltigkeit“ markieren sollen.

Als eine Art roter Faden können die drei Beiträge Heidels gelesen werden. Sein Eingangsbeitrag zeigt anhand der begriffsgeschichtlichen Karriere des Anthropozäns hin zur geochronologischen Epochenbezeichnung den seit der „Großen Beschleunigung“ der 1950er Jahre immens gewachsenen Maßstab menschlicher Umwelteinwirkungen. Diese werden durch zahlreiche Grafiken eindrucksvoll vor Augen geführt (24). Damit gehe eine unabweismbare Verantwortung einher, die der moderne Mensch als „erblindeter Prometheus“ bisher jedoch weit mehr verdränge als annehme (30). Hier wieder „sehen“ zu lernen, bildet somit das zentrale Anliegen der „Zeitansagen“. Die bleibende Offenheit des Begriffs „Anthropozän“ durch seine unterschiedlichen Verwendungskontexte hindurch könne dafür sogar ein Vorteil sein. Ohne sie drohe nämlich die Suche nach konkreten Antworten auf derart tiefgreifende kulturelle Veränderungen die alten Engführungen lediglich durch neue zu ersetzen (33–35).

Aus diesem Befund zieht Heidelberg zu Beginn des zweiten Teils den Schluss, dass ein Paradigmenwechsel notwendig sei in der grundlegenden „Art und Weise, wie wir leben“ (81) und dieses In-der-Welt-Sein materiell wie immateriell gestalten. Nur so könnten wir der Verantwortung im Maßstab einer „planetarischen Gerechtigkeit“ (84) gerecht werden. Stellt hier eine „Kultur der Nachhaltigkeit“ das zunächst klare Ziel dar, bleibe deren Konkretisierung in einzelnen Lebensbereichen doch immer Sache auch konflikthafter

Aushandlungsprozesse. Diese erlauben daher keine Vorwegnahme ihres Ergebnisses, sondern verweisen für solche Forderungen auf die im Hintergrund präsenten Selbst- und Weltverständnisse als Ausgangs- und Rahmenbedingungen dieser Prozesse.

Diese Perspektiven kulminieren in Heidels drittem Beitrag, einer „Wegmarke“ des vierten Buchteils, im „Aufruf zu einem Ökumenischen Aufbruch 2030“. Auf ihn verweist der Autor mit zahlreichen Zitaten aus einem Impulspapier des Ökumenischen Prozesses, mit dem der Aufruf – „im Jahr 2017 von 12 Kirchen und kirchlichen Organisationen zur Diskussion gestellt“ (305) – in die Öffentlichkeit getragen wurde. Am Zeithorizont der „Sustainable Development Goals“ der Vereinten Nationen orientiert, wird darin versucht, einer paradox anmutenden Situation Rechnung zu tragen: Einerseits erscheinen Veränderungen in unseren Wirtschafts- und Konsummustern dringend notwendig; andererseits hängen sie von einem solchen Komplex kultureller Wechselwirkungen ab, dass diese Maßnahmen „allenfalls in Teilbereichen mit Absicht ins Werk gesetzt werden können“ (307). Die Vielfalt beteiligter Akteure, ihre auch widersprüchlichen Vorstellungen und Zielsetzungen würden zu einer prinzipiellen Offenheit zwingen. Im Konkreten könne dieser Situation letztlich nur mit hoffnungsvollem Experimentieren auf der Suche nach gemeinschaftlichen Lösungen begegnet werden.

Wesentliche dieser Ansätze finden sich jeweils in den anderen Beiträgen aufgegriffen, kritisch diskutiert und/oder weitergeführt. Im ersten Teil geschieht dies durch die Diskussionen um die notwendige Große Transformation angesichts „planetarer Grenzen“, die seit der Großen Beschleunigung erreicht werden und teils sogar schon überschritten sind. Die Konsequenzen dieser Veränderungen des Systems Erde mögen im Einzelnen kaum absehbar sein. Für die Lebensbedingungen zahlreicher Menschen werden sie mit überwältigender Wahrscheinlichkeit nichtsdestoweniger drastisch ausfallen. Bereits hier werfen sie daher die große Frage nach Möglichkeiten des Umgangs auf, zugespitzt auf die ethische und politische Rolle von Kirche(n) und Religion.

Der geforderte „Paradigmenwechsel“ findet im zweiten Teil sein Kernproblem im ins Diffuse verschwindenden „Subjekt“ der Geschichte, weil Menschen als „Handlungsträger“ (89) zunehmend hinter den Systemlogiken

ANTHROPOZÄN – DAS NEUE ANTLITZ DER ERDE

von Technik und Wirtschaft zurücktreten. Lösungsansätze werden daher in einer Kritik der dahinterstehenden „Narrative“ gesucht: Anstelle eines Abdriftens in apokalyptische Untergangsszenarien müssten positive Alternativerzählungen erschlossen werden (Höfer; Rivera/Nanz), was am Beispiel eines möglichen Übergangs zur „Postwachstumsgesellschaft“ veranschaulicht wird (Gran; Diefenbacher). Da solche Weltdeutungen untrennbar mit den Grundbedingungen menschlichen Strebens nach Fortschritt verbunden sind, sind gerade hier Religionen und besonders das Christentum gefordert: Sie können erfahrbar machen, dass unter heutigen Bedingungen die Selbstbeschränkung des Menschen in Rücksicht auf die Schöpfung als Ganze wesentlicher Ausdruck seiner Freiheit ist (Göpfert; Gütter).

Der dritte Teil vertieft diesen Strang. Er legt dar, wie christliche Apokalyptik zur Hoffnungsquelle werden kann, wenn sie als Botschaft der Befreiung zum Kern des theologischen Gottes- und Selbstverständnisses wird (Herms; Vogt): durch ihren Niederschlag in Verkündigung (Rosenberger am Beispiel der Enzyklika „Laudato si“) und kirchlichen Grundvollzügen (Beringer).

Unter den „Wegmarken“ schließlich nimmt neben Ökumenischem Prozess und „Aufbruch“ das Feld der „transformativen Wissenschaft“ eine besondere Rolle ein (Escher/Singer-Brodowski). Die Kirchen werden hier gewissermaßen von außen als Teil der Zivilgesellschaft in den Blick genommen. Als potentiell wertvolle Partner sollen sie dazu beitragen, dass Wissenschaftsinstitutionen im Angesicht des Anthropozäns ihrer gesellschaftlichen Verantwortung gerecht werden.

Zusammenfassend zeigt sich also der Versuch einer adäquaten Wahrnehmung der Probleme ohne Verkürzung der Komplexität und der Schwierigkeiten ihrer Behandlung. Der Zwang, auf Vorstellungen technischer Machbarkeit und sogar den Menschen als autonomes Subjekt der Geschichte verzichten zu müssen, führt zur Suche nach indirekten Einflussmöglichkeiten. Im Fokus stehen dafür die Kritik bestehender Narrative und ihre Konfrontation mit christlichen Alternativen im umfassenden Rahmen der Kultur als Gestaltung menschlichen In-der-Welt-Seins. Wie beim Begriff „Anthropozän“, so nimmt auch in der Frage der Antwort hierauf die Betonung der notwendigen Offenheit dieser Suchprozesse eine zentrale Stellung ein.

ANTHROPOZÄN – DAS NEUE ANTLITZ DER ERDE

Diese Offenheit schlägt sich auch im Band selbst insofern nieder, als die vielen unterschiedlichen Ansatzpunkte und Perspektiven auf Problem und Umgangsweisen ohne echte Verknüpfung bleiben. Sie geben ein reiches Bild davon, wie vielfältig das Bemühen um ein „gutes“ Leben im Anthropozän aussehen kann und wie offen für Korrektur und Weitung jede einzelne darauf geworfene Perspektive sein muss. Gerade daraus ergibt sich andererseits jedoch eine Schwachstelle: Durch das weitgehende Ausbleiben bandinterner Bezugnahmen und das Fehlen bündelnder Zusammenfassungen wurde Potential verschenkt, aufgeworfene Fragen weiter zuspitzen und Synthesen aufzeigen zu können. Beispiele dafür sind zum einen der von Horn vorgebrachte Einwand, der Begriff „Anthropozän“ sei mit Blick auf die Verantwortlichkeiten zu pauschal und daher besser durch „Kapitalozän“ zu ersetzen (67). Zum anderen übt sie fundamentale Kritik am Begriff „Nachhaltigkeit“, der ein fatales „immer so weiter“ impliziere (68). Diese Kritikpunkte sind keineswegs unbegründet. Weil sich andere Autorinnen und Autoren den daraus zu ziehenden Konsequenzen, die Begriffe zu meiden, aber offensichtlich nicht angeschlossen haben, bleibt die Diskussion dieser Streitfragen den Leserinnen und Lesern selbst überlassen. Das kann einerseits anregend und insofern positiv sein. Andererseits würde es mangels interner Querverweise ausführliche Lektüre oder Suche erfordern, um solche offenen Fäden überhaupt erst ausfindig zu machen.

Die Zeit, sich die vielen Anregungen und Perspektiven zusammenzusuchen, wird aber reichhaltig belohnt. Der Bogen reicht vom aktuellen Stand der naturwissenschaftlichen Lageeinschätzung bis in die Höhen von kosmischer Christologie (Herms; Beringer), Schöpfungstheologie (Vogt; Rosenberger) und „transformativer Spiritualität“ (Stierle; Gütter). Er zeichnet somit ein umfassendes Bild des spezifisch christlichen Potentials, zu einer „Kultur der Nachhaltigkeit“ für ein gutes „Leben im Anthropozän“ beizutragen.

Ivo Frankenreiter
Doktorand am Lehrstuhl für Christliche Sozialethik
Katholisch-Theologische Fakultät
Ludwig-Maximilians-Universität München
Geschwister-Scholl-Platz 1 | 80539 München
ivo.frankenreiter@campus.lmu.de